

Agenda

Der zürnende Gott wars

Von Regula Stämpfli



Als die Pilgrim Fathers 1620, also vor knapp 400 Jahren, aus dem alten Europa mit der «Mayflower» von England nach Amerika segelten, sahen sie in dieser nahezu neuen Welt ein Geschenk Gottes, das nur darauf gewartet hatte, von ihnen besiedelt zu werden.

Gebannt schaut nun seither das alte, vermeintlich säkularisierte Europa nach Westen, wenn der Gott der Pilgerväter seinem Lieblingsland zu zürnen scheint.

So geschehen auch am Dienstag, als ein gewaltiger Tornado Teile von Oklahoma in ein Trümmerfeld verwandelte. «Betet für uns» lautet die Aussage des Bürgermeisteramtes der Ortschaft Moore, die von dem Tornado nahezu ausradiert wurde. Doch es kommt kein Gott, um zu helfen, sondern nur die Nationalgarde. Einmal mehr rückt sie aus, um das aufzuräumen, was als Opfer der gewaltigen Natur und einer verfehlten Infrastrukturpolitik auf der Strecke blieb.

Natürlich kann niemand für die Entstehung von Tornados oder Hurrikans verantwortlich gemacht werden. Aber wenn uns in den letzten Jahren immer öfter die Meldungen von Naturkatastrophen aus den USA erreichen, dürfte man schon einmal nachdenken, wie viele Opfer denn hätten vermieden werden können durch Investitionen in die Infrastruktur und Prävention. Die Szenarien gleichen sich nach jedem dieser Desaster wie ein Ei dem anderen: Zuerst gibt es eine dramatische Berichterstattung, dann reist wahlweise der Gouverneur, oder, bei grösseren Horrorszenerarien der Präsident in die betroffene Region, verspricht alles Menschenmögliche, um zu helfen, und fleht am Ende die Nation an, für die Opfer zu beten.

Ist ja auch sehr praktisch, wenn man die Katastrophe irgendwie auf höhere Gewalt zurückführen und so quasi als Strafe Gottes zu den Akten legen kann. Denn politisches Handeln muss man dann nicht zur Priorität erheben.

Die morbide Faszination, die jede medial aufs Beste präsentierte Katastrophe in Amerika auf den Rest der Welt auslöst, kommt eben aus diesem tiefreligiösen Staatsverständnis der Amerikaner. Europa reagiert hier mit gesundem Skeptizismus. Wenn nach einem Erdbeben in Italien eine Schule einstürzt, dann werden wenigstens ein paar böse Fragen nach politisch Verantwortlichen gestellt, die allenfalls zusammen mit der Mafia billigst an den Vorschriften vorbei das Gebäude errichtet haben. Es sind eben nicht die strafenden Götter, sondern es ist die Kombination von Zufall und Menschen. Und als solche sind diese für ihre Handlungen verantwortlich. Die Mitverantwortung für die globale Klimaerwärmung à la Amerika einfach abzustreiten und dann die aus ihr resultierenden, vermehrten Naturkatastrophen wegzudeuten, ist eine klassische Herrschaft des Niemanden. In der Schweiz kennen wir diese Diskussion von Lawinenüberbauungen – und ja: Gelernt haben wir weder hüben noch drüben. Deshalb berichten die Medien weiterhin gerne episodenhaft – ohne auch nur ansatzweise ein Weiterdenken zu wagen. Nicht Fakten, Zusammenhänge und Verantwortung zählen, sondern nur noch das Ereignis selbst.

Hätten die Pilgrim Fathers damals nicht «God's own country» angesteuert, wäre Nordamerika vielleicht immer noch von den Indianern bewohnt. Die hätten den Tornado dann als Naturgewalt und somit göttlich gedeutet. Hmmm.

Das Theater um die teurere Autobahnvignette

Lächerliche Kritik von Krämerseelen

Von Thomas Waldmann

Das Schweizer Nationalstrassennetz soll nach dem Willen von Bundesrat und Parlament erweitert werden. Um 390 Kilometer. Das will man mit Einnahmen aus der Autobahnvignette bezahlen, die ab 2015 nicht mehr nur 40, sondern 100 Franken kosten soll. Die erste Erhöhung seit 1995. Ich mag nicht aufzählen, was seit 1995 alles teurer geworden ist. Von 1985 bis 1994 kostete der Kleber 30 Franken. Bis 2015 wird diese Jahresgebühr mit 40 Franken 20 Jahre lang unverändert so viel gekostet haben, wie man im Restaurant heute für ein leicht überdurchschnittliches Mittagessen plus Getränk zahlen muss. Ab 2015 müsste man nur zwei schöne Mittagessen im besseren Restaurant streichen, um trotz erhöhter Autobahngebühr «im Budget» zu bleiben.

Über Pfingsten war ich an drei aufeinanderfolgenden Tagen auf vier privaten Rädern in der Schweiz unterwegs. Zwischen dem Raum Basel und dem Raum Zürich-Winterthur-Frauenfeld. Und zwar auf Nationalstrassen, auf zwei-, vier- und sechspurigen Autobahnen, auf Kantonsstrassen, alten Landstrassen, Nebenstrassen, Fahrwegen und innerorts. Feiertagsstaus vorausschauend und sie überlegt, zielbewusst umfahrend beziehungsweise vermeidend. Teilweise in einem Fahrzeug allein und am Steuer, teilweise als Passagier mit drei weiteren Personen in einem anderen Auto. Es ist erstaunlich, was das Schweizer Strassennetz bietet, ich kenne kein anderes, das grosse Städte, Quartiere, kleine Gehöfte, Dörfer, Landkirchen, Klöster, Theater, Konzertsäle, Sportplätze und Festareale aller Art auf so einfache, durchdachte Weise miteinander verbindet.

Was die Fahrt von Basel nach Winterthur betrifft, die mir seit Jahrzehnten vertraut ist, weiss ich nur zu gut, wie Umfahrungen, neue Autobahn-teilstücke, ganze Nationalstrassenstrecken sowie Begradigungen oder Entschärfungen von engen Kurven – je nachdem, welche Strecke man wählt (am Rhein entlang oder über den Bözberg und via Zürich-Nordring) – die Reise heutzutage gegenüber früher vereinfachen und zeitlich verkürzen. Das gibts alles nicht gratis. Und wenn das alles auch noch erweitert und selbstverständlich unterhalten werden soll – das erwarten wir doch als Schweizer Bürger, ohne mit der Wimper zu zucken! –, kostet es erst recht Geld.

Man müsste nur zwei schöne Mittagessen streichen, um trotz erhöhter Autobahngebühr «im Budget» zu bleiben.

Ein paar Vergleiche: Das GA der SBB, 2. Klasse, kostet 3550 Franken (1. Klasse 5800 Franken) im Jahr. Das Nordwestschweizer U-Abo 730 Franken. Wer von Mailand nach Südalien oder von Basel in die Provence und wieder zurück fährt, zahlt 100 Franken Maut – für einen Ausflug. Aber gegen 100 Franken im Jahr für die Autobahnvignette werden jetzt Referendumsunterschriften gesammelt. Wahrscheinlich von Menschen, die sich teurere Mittagessen leisten als die oben erwähnten und die an und für sich schon Geld genug haben, um überhaupt Auto zu fahren. Die Kritik an der teureren Vignette ist ein lächerliches Theater von Krämerseelen. thomas.waldmann@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Novemberlicht

Da können die Klimatologen sagen, was sie wollen, dass es immer wieder solche mörderischen Frühlinge gab, 1851 oder 1929, und dass man noch keine Kausalität zum Klimawandel ausmachen könne, diese Ignoranten, weil die einzige Konstante des Klimas ja der Wandel ist, Eiszeiten, blühende Sahara, Bienen am Südpol, Schmetterlinge am Nordpol, ich habe 80 Jahre unter diesem Himmel, vielleicht 90, wenn ich aufhöre zu rauchen und zu trinken, rauchen vielleicht, trinken nicht, nicht bei diesem Wetter, niemals, früher habe ich mir Frauen schöngetrunken, inzwischen trinke ich mir das Wetter schön, weil mich Frauen gerade nicht interessieren, weil das Wetter meine physische und psychische Libido ertrinken lässt, und ich trinke wieder Whisky, weil er mich schnell in ein anders Land bringt und weil seine Farbe mich an einen Sonnenuntergang über dem Meer erinnert, und dann schliesse ich die Augen und träume mich dahin, ich höre inzwischen schon Bee Gees, am liebsten «Stayin' Alive», ich höre es laut, damit ich den Regen draussen nicht prasseln höre, im Grunde ein schönes Geräusch, aber jetzt hasse ich Regen, weil ich mich betrogen fühle um einen ganzen Frühling meines Lebens und seine Gefühle, die Leichtigkeit und die Hoffnung, und ich habe auch nicht die Grösse, mich mit den Osteuropäern zu freuen, die grad einen Jahrdunstfrühling feiern, im Gegenteil, ich bin sauer auf sie, woran man sieht, was solch ein Wetter mit einem macht, und ich frag mich gerade, wie wir wären, wenn wir immer November hätten, und ich glaube, wir wäre alle schon bleich und tot, verdammt noch mal. michael.bahnerth@baz.ch

Stumm

In welches Theater denn?

Von Reinhardt Stumm

Wann waren Sie zum letzten Mal im Theater? Dort beklagt man sich. Zu wenig Zuschauer. Und die Zuschauer? Beklagen sie sich etwa nicht? Was erwarten sie, was dürfen sie erwarten? Hat man nicht eher den Eindruck, dass die Theaterleute erwarten, was ihnen nicht gegeben wird? Irgendwann gehörte es zum Lebensstil. Irgendwann war es selbstverständlich, sich mit dem Aperitif in einer Hand über die letzte Premiere, die Leistung einer Schauspielerin, ein Bühnenbild zu unterhalten, wenn nicht zu streiten. Irgendwann ging es um Stilprobleme. Immer musste einer es besser als die anderen, im schlimmsten Fall musste sich der Besserwisser auslachen lassen.

Wann denn? Was sieht einer heute besser als früher? Hat einer heute mehr Geduld, mehr Sachkenntnis, mehr Neigung, mehr Sitzfleisch als früher? Oder weiss er etwa schon alles und will etwas anderes hören und sehen als auch schon? Werden seine Bedürfnisse schlecht, mangelhaft erfüllt? Und sieht der andere anders als früher? Der eine hat Probleme mit den Spielweisen von einst, der andere mit denen von heute.

Sie wachsen alle zusammen auf. Theaterdirektoren, Autoren, Dichter, Verleger, Dramaturgen, Regisseure, Bühnenbildner, Schauspielerinnen und Schauspieler, Souffleure, Souffleusen, Kritikerinnen und Kritiker – unglaublich eigentlich, wie weit der Berufszweig Theater offensteht, wie viele Möglichkeiten des Erwachsenwerdens er bietet. Wo sind seine Möglichkeiten festgeschrieben? Nirgends. Keine Theaterschule ist wie die andere, kein Lehrer, keine Lehrerin liesse sich irgendwo anbinden, wüsste alle und erst noch alles besser. Es gibt keine unveränderbaren Regeln, es gibt eigentlich überhaupt keine Regeln,

jeder bringt seine Wünsche, Hoffnungen, Absichten, Pläne mit und hofft, dem Theater seine Formen, seine Erwartungen aufdrücken zu können. Wir haben den Fall jetzt. Junge Dramaturgen, junge Regisseure haben ihre Ideen, ihre Einfälle, ihre Wünsche, ihre Sehweisen – und versuchen, sie an ihr Publikum zu bringen. Das Publikum aber geht ins Theater in der Erwartung, seine eigenen, gewohnten und gewünschten Sehweisen zu finden und sich damit auseinanderzusetzen. Oder wollen sie nur einfach wieder einmal sehen, was sie vor Langem gern hatten? Wovon immer noch Bilder in ihrem Gedächtnis aufbewahrt sind? Manchmal sind es Sprünge, an die sich niemand erinnern kann, weil er nicht dabei war. Hans Hollmann brachte Ende der 1960er-Jahre in der Basler Komödie Ödön von Horváth «Kasimir und Karoline» zur Aufführung. Über 30 Jahre nach der Uraufführung 1932 in Leipzig. Wer kannte Horváth?

Das Publikum stand Kopf – aus verschiedenen Gründen. Wer hatte je ein solches Bühnenbild gesehen? Wer hatte je ein solches Stück gesehen? Niemand. Selten genug für Basel, dass so viel «Welt» in sein Theater kam. Würde ein junger Regisseur Horváth heute so inszenieren? Aber nicht nur der Regisseur Hollmann – ein sehr beweglicher Mensch bis heute – ist Generationen älter, auch die Zuschauer von damals sind es. Schon gar nicht mehr rechnen lassen sich die Altersstufen zwischen unseren Klassikern und ihrem Publikum. Wir müssen gar nicht weit gehen. Wer von uns hat Claus Peymann, wer Peter Zadek, wer Peter Stein so im Gedächtnis, dass er ihre Handschriften, ihre Stileigenarten beschreiben könnte? Gehen wir weiter zurück, Max Reinhardt – ein Name, sonst nichts mehr. Auch kein Publikum, das auf Max Reinhardt warten würde. Was wir im Theater lernen (falls wir

überhaupt was lernen), ist, wie Zeitpakete entstehen, wie sie festgeschrieben werden und wie sie sich von selbst wieder auflösen. Man muss sich das Fortschreiten des Theaters als das Weiterrollen grosser Blöcke denken. In diese Blöcke gehören alle, die mit Theater zu tun haben. Die Macher – Autoren, Schauspieler, Dramaturgen, Bühnenbildner – und die Nehmer, die Zuschauer, die Zuhörer. Jeder Block bildet einen grossen, festgefügteten, seine Energien nach innen richtenden Kreis. Hineingebunden ist ein Heer von Liebhabern und Neugierigen, von Anfängern und Kennern, die in diesem Theater, in diesem Block zu Hause sind. Da lernen sie ihre Theatersprache, erleben die Veränderungen der Geschichten, erkennen dabei die Problematiken ihrer eigenen Existenz, sie wissen, wovon Theaterleute reden, wenn sie Texte neu fassen, sie verstehen, was gemeint ist, sie erkennen sich wieder.

Freilich, und das wäre immer wieder neu zu bedenken, freilich ist da nichts von Dauer. Wer das Theater – die Geber und die Nehmer – als Block verstehen will, muss sie auch als unveränderbaren Block einstimmigen Verständnisses verstehen, für den morgen richtig ist, was heute richtig war. Ein Block folgt dem anderen (ob er Naturalismus, Realismus, Idealismus, Imagismus oder Materialismus oder sonst wie heisst, ist gleichgültig), wichtig ist nur dies: Jeder hat seine eigenen, nicht austauschbaren Regeln und Glaubenssätze. Eine Antwort auf die Frage, weshalb das Theater von gestern nicht das Theater von morgen sein kann. Das Theater von morgen folgt den Erfindern, den Treibern, den Entdeckern von morgen. Unser Theater geht voraus, Block um Block. Wirklich selbstständig bleibt nur, wer seine Augen und seine Ohren offen behält, wer neugierig ist und anderen eine Chance gibt.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Sommm (ms)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hutzli (th) – Nina Jucker (nj) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselstadt: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygas (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hs) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschann (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamilischeg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Patrick Marcoll (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belggrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mib) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialstellen: Reisen/Essen/Trinken: Ursula Schneider (usr) Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kühni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toftol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygas, Leitung – Thomas Altmöder – Doris Flübacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Püsch – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornahme.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo
Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 8.30–18.00 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnements-Preis: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distributions AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnements-Preis: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: Tamedia AG, Druckzentrum Zürich, Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Baz am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aeschen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84
Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserte@baz.ch, www.baz.ch

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserte@baz.ch, www.baz.ch
Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz
Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25,
Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70
Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69,
Arbeit & Stellen: Fr. 5.70
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropol